Nordlicht

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **32 (1938)**

Heft 5

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926549

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

stummen Lehrling gemacht hatte, vor vielen Jahren schon.

Man hatte ihm den Burschen sehr empfohlen. Er sei fleißig und willig, anständig und bescheiden. Gerade das Gegenteil war wahr. Zuerst ging es allerdings ordentlich. Dann aber kamen die schlechten Seiten hervor. Ich kann hier nicht schreiben, wie der Meister über diesen Tauben schimpfte, kein guter Faden blieb mehr an diesem gehörlosen Lehrling. Er sei liederlich gewesen, unwillig und faul, mißtrauisch und unverträglich. Und immer habe er geschimpft über Arbeit, Behandlung und Lohn. Schon nach wenigen Monaten wollte er mehr Lohn. Endlich habe ihn der Meister fortgejagt. Als ich dann bat, es doch noch einmal mit einem Tauben zu versuchen, war die Antwort: „Nein, niemals! So sind sie alle! Ich werde keinen Tauben mehr einstellen."

Alle Vorstellungen waren vergebens, der Mann war fest überzeugt, alle Tauben seien schlechte Arbeiter. So sind sie alle! Stimmt das wirklich? Ist der Taube ein schlechter Arbeiter? Nein, ganz und gar nicht. Der Taubstumme ist ein sehr guter Handarbeiter und kann in vielen Berufen so viel leisten wie der Hörende.

Und doch dieses harte Urteil, das man oft hört. Wie kommt das? Von der Unvernunft der Menschen. Der Mensch verallgemeinert zu rasch. Wir treffen nur einmal im Leben einen sehr freundlichen Franzosen. Gleich sagen wir: „Oh, die Franzosen sind sehr liebe Leute." Wir begegenen vielleicht auch nur ein einziges Mal einem betrügerischen Italiener und sofort sagen wir: „Ja, ja, die Italiener sind alle Gauner." So ergeht es vielen Leuten mit den Tauben. Sie kommen einmal im Leben mit einem liederlichen Taubstummen zusammen und dann machen sie ihr Urteil und glauben, alle Tauben wären liederlich und unbrauchbar. Aus dem Urteil ist ein böses Vorurteil geworden, das allen Tauben schadet. Dieser Meister, von dem ich erzählte, wird nie mehr einen Gehörlosen einstellen. Er wird seinen Freunden von seinen schlechten Erfahrungen erzählen und diese werden sich auch hüten, einem Tauben Arbeit zu geben.

Es ist eine große Tragik (trauriges Schicksal) im Leben der Tauben, daß oft viele für die Fehler eines einzelnen büßen müssen. Der Taube steht nie allein, er ist immer ein Teil der großen Gemeinschaft der Taubstummen. Ist er ein tüchtiger Mensch, heißt es: „Oh, die Taubstummen sind recht prächtige Leute." Ist der Taube aber schlecht, so macht er alle schlecht, die Leute haben dann von allen Tauben eine schlechte Meinung.

Merkt ihr, wo ich hinaus will, was diese kleine Geschichte erzählen soll? Verantwortung heißt der Titel. Ja, wir alle sind verantwortlich. Wenn ein Familienvater liederlich ist, dann stürzt er seine Familie ins Unglück. Die ganze Familie bekommt einen schlechten Namen, einen schlechten Ruf. Der Vater ist dafür verantwortlich. Er soll darum immer daran denken, daß er nicht allein in der Welt steht, daß er die Verantwortung für die Familie trägt. Wenn aber ein Tauber liederlich ist, dann schadet er nicht nur sich selbst, sondern der ganzen Taubstummengemeinschaft. Jeder von euch trägt eine ungeheure Verantwortung für das Wohl seiner tauben Mitbrüder. Habt ihr einen guten Ruf, nützt ihr allen, habt ihr einen schlechten, so schadet ihr allen. Vom Zusammenhalten habe ich geschrieben, vom Helfen. Man kann auch ohne Geld helfen. „Guter Ruf ist Goldes wert." Denken wir daran, wenn wir in der Arbeit stehen, denken wir dran, wenn wir gemütlich zusammen sitzen, denken wir daran bei Spiel und Sport. Die Hörenden schauen kritisch. Wir wollen uns einen Ruf schaffen, der einen guten Klang hat. Ueberall im Schweizerland soll es heißen: „Oh, Taube, das sind wirklich tüchtige Leute." Man sollte hören, was ich vor zwei Wochen in einer Fabrik hörte, als ich einer ehemaligen Schülerin nachfragte. „Ja, die ist mindestens so gut wie jede Hörende", hieß es, oder was mir ein anderer Meister erzählte: „Der Bursche ist der beste Lehrling, den wir jemals hatten. Wir möchten wieder einen tauben Lehrling nächsten Frühling." Einen guten Namen wollen wir uns schaffen. Wir wollen fest zusammenstehen. Taube wacht auf!

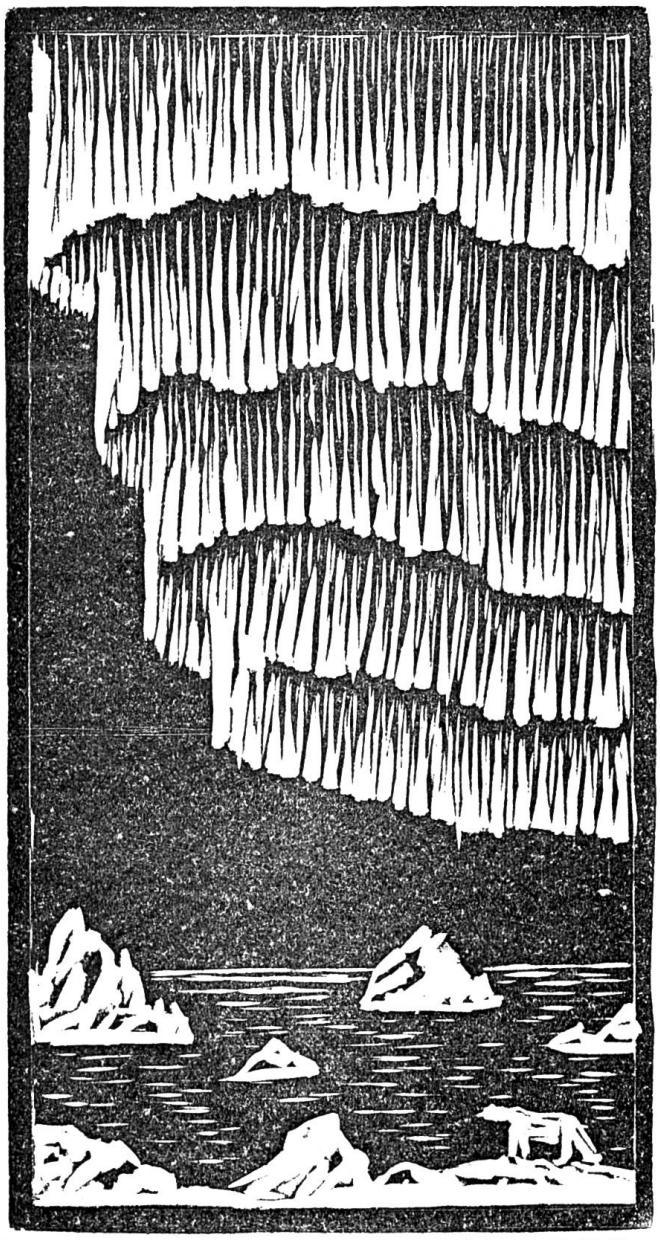
W. Kunz.

Nordlicht.

Wir wollen eine weite Winterreise machen bei dieser Kälte. Wohin? Dahin wo die größte Insel der Erde ist. Wo liegt sie? Nördlich von Nordamerika, im nördlichen Eismeer, unweit des Nordpols, namens Grönland. Dort wollen wir ein wenig weilen, trotz Schnee und endlosen Gletschern und ununterbrochener Nacht! Wie, es ist dort immer dunkel? Ja, die Sonne

scheint dort nahezu vier Monate nicht. Die nördliche Halbkugel unserer Erde hat sich stark von der Sonne abgewendet. Nur an den Schwankungen von Dämmerung und tiefer Nacht bemerkt man den Wechsel von Tag und Nacht. Dennoch nicht ganz arm an Licht ist der Winter dort im hohen Norden. Die Eskimos, die dort wohnen, bekommen ganz wunderbare Lichter zu sehen, nämlich das Nordlicht und die Mitternachtssonne. Vor allem scheinen die Nordlichter herrlich; in vielen Farben strahlen sie. Sie hängen am Himmel wie Behänge, Faltenwürfe. Am häufigsten kommt der Lichtbogen vor. Zuweilen sind mehrere solche Bogen übereinander. Das Licht dieser Polarlichtbogen zeigt eine stark flackernde oder flammende Bewegung; manchmal erscheinen diese Strahlen wie ein vom Wind bewegtes, leuchtendes Band und scheinen, den ganzen Himmel zu erfüllen. Dann wieder gibt es starke Strahlen, die eine ganz wundervolle Lichtkrone bilden. Wir würden gerne diese wunderbaren Lichter sehen, nicht wahr. Hat man kürzlich auch in der Schweiz etwas von dem seltsamen Nordlicht, und zwar in anderer Form, gesehen?

C. J.



Linolschnitt von C. Iseli

Aus der Welt der Gehörlosen

Was Gehörlose erzählen.

Im Spital haben wir einen „Blutsauger" kennen gelernt. Eine resolute Schwester hat ihn uns in einer Schale gezeigt. Es war ein gräßliches Tierlein; sein Anblick flößte uns Grauen ein. Kopf und Hals schmal und braun, der Hinterteil des Körpers etwas breiter und hellgrün. Seine Heimat soll das Meer sein? Wozu ist er im Spital? Um die Kranken zu peinigen? Die Antwort konnte ich bald haben. Etwa nach einer Stunde sprang eine Schwester in unser Zimmer; sie flüchtete sich, verfolgt von einer andern, die ihr die Schale mit diesem Tierlein, im Blute liegend, entgegenhielt. Auf Verordnung des Spitalarztes hatte es in ein Bein des Kranken gebissen und krankes Blut ausgesogen. Es ist also ein lebendes Hilfsmittel des Arztes. — Eine Gehörlose, die mich besuchte, erzählte mir, sie habe ihn auch gesehen, als sie in einem andern Spital krank lag. Da sei er vom Bett der neben ihr liegenden Kranken heruntergerollt, sei gegen ihr Bett gekrochen, worauf sie vor Angst schrie, bis eine Schwester herbeieilte, ihn aufhob und der Frau wieder auf ihren Körper legte, um die „Saugarbeit" fortzusetzen.

Seien Sie, gehörlose Leserinnen und Leser, froh, wenn Sie mit diesem eckelhaften Lebewesen keine direkte Bekanntschaft machen müssen. Oder ist jemand unter Ihnen bereits mit ihm in Berührung gekommen?

C. J.

„Ich hatt' einen Kameraden . . ."

Wer kennt nicht das schöne Soldatenlied vom guten Kameraden? Gewiß ist es ein köstlich Ding, einen Freund zu wissen; denn treue Freundschaft ist rar. Diese setzt unbe-